

VON TARSCHISCH BIS NACH INDIEN. DIE INTEGRATION DER IBERISCHEN HALBINSEL IN DAS WELTHERRSCHAFTSSCHEMA DES ALTEN ORIENTS UND SEINER ERBEN

Michael Koch

Daß der Topos vom “Beherrscher der vier Weltgegenden” zumindest aus der Perspektive der Alten Welt aus dem Alten Orient stammt und uralte ist, steht außer Frage und bedeutet historisches Allgemeingut.¹ Weniger eindeutig sind sein absolutes Alter und seine geographische und geopolitische Entwicklung bis hin zu Versuchen, den ihm innewohnenden Anspruch politisch zu realisieren. Denn so eindeutig Ost-West / Nord-Süd, die vier Himmelsrichtungen, von Anfang an die Grundlage dieses (Welt-)Herrschaftsanspruches waren, so undeutlich ist, welche genauen geographischen Kenntnisse und praktische Herrschaftsausübung ihm jeweils zugrunde lagen.

Daß vom ersten Auftauchen des topischen Anspruchs bis zur präsumtiv vollständigen Kenntnis der von der Antike überschauten Oikoumene ein langer Weg geographischer Erkenntnis zurückzulegen war, muß nicht eigens betont werden, von der tatsächlichen Ausübung einer Herrschaft über die gesamte bekannte Oikoumene gar nicht zu reden.

I

Über Ursprung und präsumtive Herkunft des Titels “Herrscher der vier Weltgegenden” habe ich bereits vor etlichen Jahren die einschlägige Forschung resümiert;² wesentliche Neubewertungen sind m.W. seither nicht zu verzeichnen.³ Danach wurde die Bezeichnung anscheinend durch Naram-

¹ Daß in fernen Erdgegenden, etwa dem Aztekenreich, in präkolumbischen Zeiten ähnliche Vorstellungen existierten, erfuhr die Alte Welt erst nach Entdeckung und Inbesitznahme des amerikanischen Kontinents.

² Koch 1984, 103-109; Ders. 2005, 28-29. Demandt 2009, 35-36.

³ Die in den letzten Jahrzehnten erschienene einschlägige Forschungsliteratur hat R. Rolinger 2008 nahezu vollständig aufgelistet.

sin von Akkad eingeführt;⁴ KAI³ II 228 weist auf sumerische Parallelen. Entsprechende Titel gibt es auch in Ägypten und im Alten Israel,⁵ so daß man den Eindruck gewinnt, die Bezeichnung sei um die Mitte des 1. vorchristlichen Jahrtausends im östlichen Mittelmeerraum und seinem weiten Hinterland ein gängiger, wenngleich schillernder, Topos im Rahmen des gemein-orientalischen Hofstils gewesen. In welchem Maße freilich herrscherliche Wunschträume bzw. geopolitische Realitäten hier eine Rolle spielten, bedarf genauerer Untersuchung.

R. Rollinger hat sich in seinem Aufsatz “Das altorientalische Weltbild und der ferne Westen in neuassyrischer Zeit” bemüht, die komplexe Problematik: ‘Herrschaftsanspruch-Weltherrschaftstopos- zeitgenössische geographische Kenntnis’, soweit dies der heutige Forschungsstand erlaubt, historisch zu präzisieren;⁶ er kommt dabei, was den äußersten Westen angeht, im Wesentlichen zu den Ergebnissen, die ich 1984 formuliert hatte.⁷ Er fügt freilich meinen beiden Kategorien “Hofstil-Topik” und “realpolitisch begründeter Herrschaftsanspruch” — unter Berufung auf H. Tadmor — eine weitere wichtige hinzu: die der “Übertreffungsmetaphorik” der neuassyrischen Annalen.⁸ Dieses agonale Moment der Hofpropaganda erscheint mir von erheblicher Bedeutung, wenngleich die Problemlösung dadurch keineswegs einfacher wird.

Es würde den hier gebotenen Rahmen sprengen, wollte man die geographisch-geopolitische Entwicklung des teils topisch erstarrten, teils realpolitisch relevanten “Weltherrschaftsanspruchs” im Detail nachzeichnen. Für unser Thema muß zunächst die Feststellung genügen, daß der Topos ebenso wie die Übertreffungsmetaphorik der wachsenden geographischen Kenntnis folgen: Jede direkt oder indirekt in den Erfahrungshorizont tretende neue Region oder politische Größe wird dem eigenen Anspruch einverleibt, zunächst in aller Regel verhältnismäßig vage, dann zunehmend konkret und schließlich sogar in einigen Fällen in gewissem Umfang realpolitisch begründet. Daß ganz am Ende dieser Entwicklung, sehen wir einmal von späteren antiken und spätantiken Analogien ab, nach entsprechenden mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Ansätzen (“Das Reich, in dem die Sonne nicht untergeht”; der Weltbeherrschungs-Anspruch des Papsttums) oder Hitlers Weltherrschafts-Irrsinn allein die religiöse Sublimierung — bereits

⁴ Vgl. Hrouda 1971, 130.

⁵ Die persische Variante seit Kyros hat Demandt 2009, 35.

⁶ Rollinger 2008, 684-685.

⁷ Koch 1984, 103-108.

⁸ Rollinger, op. cit. 684 und *passim*.

im AT deutlich, sodann im christlichen Pantokrator-Bild und selbstverständlich auch im späteren Islam fortlebend — übrig bleibt, entspricht der Logik der tatsächlichen Erkenntnis von der Unbeherrschbarkeit des Ganzen. Dabei ist freilich nicht zu übersehen, daß auch gegenwärtig — nicht zuletzt im Zuge der sogenannten Globalisierung — von Sportverbänden bis zu Wirtschaftsgiganten, aber auch von Wohlfahrts-, Fortschritts- und Welterlösungs-Enthusiasten in geradezu inflationärer Weise mit “Welt-” zusammengesetzte Begriffe in Umlauf gebracht werden.

II

Was die Westkenntnis des Alten Orients betrifft, so interessiert in unserem Zusammenhang vor allem die von mir in diesem Zusammenhang bereits 1984 und nun auch wieder bei Rollinger behandelte Inschrift Asarhaddons, die den Höhe- und Endpunkt des neuassyrischen Herrschaftsanspruchs nach Westen ausmacht, ein Anspruch, der seit Tiglatpileser III die östliche Mittelmeerküste kontinuierlich in Richtung Westen ausgeweitet wird, unter Sargon II Zypern einschließt und schließlich bei Asarhaddon mit dem vieldiskutierten Tarschisch-Bezug geographisch kulminiert.⁹ Auch angesichts der offenbar niemals endenden, weitgehend überflüssigen Versuche, Tarschisch anderswo als im Süden der Iberischen Halbinsel zu verorten,¹⁰ kann kein Zweifel daran bestehen, daß damit der phönikisch penetrierte Westen erstmalig in den geographischen und — vielleicht geopolitischen — Gesichtskreis der vorderasiatischen Vormacht geraten ist. Ob Rollinger mit seiner Bemerkung Recht hat, hinter Asarhaddons Tarschisch-Hinweis müsse mehr gestanden haben als nur das phönikisch vermittelte *geographische* Wissen von Tarschisch, sei dahingestellt;¹¹ m. E. reicht unser gegenwärtiger Wissensstand nicht aus, um unter den Interpretationsangeboten: Topos/Übertreffensmetaphorik, bloßem Anspruch und realer Anspruchsverwirklichung nachprüfbare Festlegungen wagen zu können. Daß Produkte aus Tarschisch unter den Tributeleistungen der Phöniker an neuassyrische Herrscher gewesen sein können, erscheint aber durchaus möglich.

⁹ Tatsächlich gibt es keine einschlägige Quelle, die geographisch weiter und präziser, etwa in den atlantischen Bereich, nach Westen ausgreift, was historisch leicht zu begründen ist. Umso mehr ist zu bedauern, daß weder das große Kartenwerk des NEUEN PAULY (Suppl. Bd. 3) noch der von S. v. Schnurbein herausgegebene “Atlas der Vorgeschichte” der Geographie der Asarhaddon-Inschrift und damit der Wahrnehmung des Fernen Westens durch die neuassyrische Monarchie in dieser Zeit gerecht werden.

¹⁰ Vgl. die Exempla bei Koch 2005, 28-33; Rollinger 2008, 686 mit Anm. 18 und *passim*.

¹¹ Rollinger 2008, 692, Anm. 49.

III

Ob und in welchem Umfang hinter dem durch die Asarhaddon-Inschrift belegten Wissen um die Existenz einer geographisch – (geopolitischen?) Größe Tarschisch im neuassyrischen Ostmittelmeerraum differenziertere Kenntnisse standen, wie sie beispielsweise in der bei Ez. 27 überlieferten Handelsliste hinsichtlich der Exportgüter aus Tarschisch (bzw. als Ergebnisse der Tarschisch-Fahrten)¹² greifbar sind, wissen wir nicht, ebenso wenig, welche konkreten Erfahrungen mit den tatsächlichen Organisationsstrukturen im fernen Westen sich mit der Formulierung “König....aus Tarschisch” verbinden lassen.¹³ Unverkennbar ist das topische Element von den “Geschenke bringenden Königen aus den entferntesten Weltgegenden”, das der “Salomo – Sheba” – Erzählung ebenso innewohnt wie den Sargon II /Asarhaddon – Texten bis hin zu den Huldigungsgesandtschaften, die Alexander angeblich in Babylon empfing. Deren Aufzählung gleicht verdächtig einer zeitgenössischen geographischen Bestandsaufnahme; Demandt zufolge hatte bereits Arrian seine Zweifel.¹⁴ Entsprechendem Erkenntnisgewinn für unseren Zusammenhang steht gegenwärtig die Tatsache entgegen, daß es keine weiteren neuassyrischen Quellennachrichten zu Tarschisch gibt und daß überdies die wichtigsten potentiellen Informanten, phönikische Westfahrer, zunehmend ausfallen. An ihre Stelle treten mehr und mehr karthagische und mit dem 7 Jh. griechische Kontakte mit der einheimischen *trt/trs*-Zone (Tarschisch), welche die Griechen Tartessos nannten.

Die Gründe für das Abnehmen der Kenntnis vom Fernen Westen im Vorderen Orient — ob nun real oder nur scheinbar — habe ich mehrfach thematisiert;¹⁵ ich habe dem nichts hinzuzufügen. Dafür, daß es sich um einen realen — wenn auch nicht notwendig um einen totalen — Wissenverlust handelt, spricht nicht zuletzt die Tatsache, daß weder das nachexilische AT-Schrift-

¹² Ez 27,12, s. dazu Koch 1984, 72-78. Zu trennen davon sind die Tarschisch-Schiffe, die als (Schiffs)-Typenbezeichnung nicht mehr notwendig nur nach Tarschisch fahren, vgl. Koch 1984, 9-60.

¹³ Bereits 1984 war ich skeptisch, inwiefern diese Formulierung und die AT-Parallelstelle Ps 72,10 zuverlässige Rückschlüsse auf die politischen Strukturen der genannten Regionen zulassen. Es ist nicht auszuschließen, daß, vergleichbar der reichlich legendären Information bei Herodot 1, 163, phönikische Kaufleute Zimelien irgendwelcher Art im Auftrag örtlicher Machthaber dem Großkönig überbracht haben, vgl. dazu jetzt auch Demandt 2009, 45-46, und daß das AT aus historischer Erfahrung schöpft und solche zweifellos üblichen Verhaltensweisen topisch auf den Weltenherrscher Jahwe überträgt. Aber ohne historische Konkretion bleibt der gesamte Komplex vage. Zu dem “Geschenke”/Tribut-Komplex jetzt Demandt 2009, 46; 337-338.

¹⁴ Demandt 2009, 337-338, dort auch die Quellen.

¹⁵ Koch 2000, *passim*; Ders. 2001, 268-274.

tum noch Josephus bzw. dessen Quellen über Tarschisch Bescheid zu wissen scheinen, mit dem Ergebnis der unglücklichen Tarschisch=Tarsos in Kilikien- oder Tarschisch=Karthago- Identifikationen, die in Teilen der Forschung mit seltsam intransigentem Beharrung vagabundieren, obgleich sie längst schlüssig widerlegt sind und der Tarsos-Bezug neuerdings bei R. Rollinger zusätzlich auch philologisch *ad absurdum* geführt wird.¹⁶ Die Logik der antiken Mißverständnisse liegt dabei eindeutig im Verlust älteren Wissens durch politisch-kulturelle Paradigmenwechsel bei gleichzeitigem Bemühen, vor allem bei Josephus, die alte Begrifflichkeit irgendwie erklären zu müssen. Vor diesem Hintergrund und angesichts des zeitweiligen Auseinanderfallens der Mittelmeerwelt in einen Ost- und einen Westteil spätestens mit dem 6. Jh. und dem Rückgang der phönikischen Westbeziehungen ist es darum wenig überraschend, daß erst im Makkabäerbuch der Ferne Westen unter der neuen Bezeichnung *Iberia* wieder auftaucht. Daß die inzwischen weitgehend hellenisierten Karthager selbst die Bewohner des alten Tarschisch als Thersiten wieder-auferstehen ließen, blieb im Osten anscheinend unbemerkt und vielleicht unverstanden.¹⁷

Während der Westen für Karthager und Griechen geographisch, politisch und wirtschaftlich immer deutlicher Gestalt annimmt und der Herakles-Mythos auch die Iberische Halbinsel einbezieht, zieht der vorderasiatische Raum sich infolge der historischen Veränderungen in nachassyrischer Zeit für (wieviel Zeit) weitestgehend auf sich selbst zurück. Das bedeutet keine vollständige Kappung aller Verbindungen, von denen einige zu erschließen sind, aber praktisch nichts durch Schriftquellen belegt ist. Dazu kommt, daß auch das, was einmal als Tarschisch mehr oder minder deutlich in das geographische/geopolitische Bewußtsein des Vorderen Orients eingegangen war, seine Natur radikal verändert hatte und aus der Ferne schwerlich wiederzuerkennen war. Die Levante verlor ihre Rolle als Welt- bzw. Westhandels-Motor und keine persische Quelle bekundet den expliziten Anspruch auf Tarschisch/Tartessos bzw. Tributleistungen aus diesem Raum.

IV

Was alle angedeuteten Veränderungen überlebt haben muß, ist der Topos von der Beherrschung der bekannten Welt, also auch des Fernen Westens durch die Großkönige des Vorderen Orients, was durch keinen Geringeren als Alexan-

¹⁶ Rollinger 2008, 685-686.

¹⁷ Enigmatisch bleibt dabei, wieso die Karthager für die Bewohner des *trt/trs* – Raumes nicht die griechische Bezeichnung *Tartessioi* übernahmen, sondern die Bezeichnung *Thersitai* prägten.

der von Makedonien bezeugt wird, der auch in diesem Punkt, wenn auch mit gewissen Modifikationen, das Erbe des Alten Orients antrat.

In einem Beitrag für den Katalog der grandiosen Mannheimer Ausstellung “Alexander der Große und die Öffnung der Welt. Asiens Kulturen im Wandel” hat H.J. Gehrke Alexanders geopolitischen Ambitionen und seinen Wissendurst (und dessen Umsetzung im Osten) weitgehend zutreffend beschrieben und darauf hingewiesen, daß der Makedone nur durch seinen frühen Tod gehindert worden sei, “den Blick.....in andere Weltgegenden und – enden (zu) richten” und auch bemerkt, daß Alexander damit “markant in der Tradition orientalischen Herrschertums (stehe), in der die Erkundung der Welt sich mit der Idee ihrer Kontrolle (verbinde)”.¹⁸ Ich lasse die Frage offen, wieviel an diesen Überlegungen orientalischer Hofstil-*imitatio* und was dem *póthos* des rastlosen Eroberers geschuldet ist; in unserem Zusammenhang ist wichtig, daß Alexander — und ganz besonders der sich rasch um ihn bildende Mythos¹⁹ — gewissermaßen das altorientalische Weltherrschaftsanspruchs-Erbe nicht nur antrat, sondern die Idee von der Beherrschung der gesamten Oikoumene nun auch im Westen und für westliche Eroberer attraktiv machte.²⁰

¹⁸ Gehrke 2009, 25-31, bes. 31.

¹⁹ Dazu jetzt Will 2009, 39-44. Sehr differenziert werden hier das früh einsetzende Wachsen des Alexandermythos, dessen Ziele und die dahinter stehenden Interessen abgehandelt. Nach Will, a.a.O. 43, ist der Alexanderhistoriker Kleitarchos die Quelle für die angeblichen Westpläne des Makedonen. Arrian scheint an entsprechende Pläne Alexanders geglaubt zu haben, vgl. dazu jetzt Demandt 2009, 340. Möglicherweise unterschätzt Will aber das orientalische Erbe des Herrschaftsanspruchs Alexanders, wenn er diesen Anspruch ins Reiche der Legende verweist.

²⁰ Sehr differenziert behandelt Demandt 2009, *passim*, die Frage, in welchem Umfang Alexander das Erbe des Alten Orients angetreten habe und kommt dabei zu abweichenden Ergebnissen wie beispielsweise zu der Feststellung, Alexander habe sich keineswegs als Herrscher über die *oikoumene* betrachtet. Nun ist evident, daß der Makedone sehr wohl wußte, welche östlichen und westlichen Territorien er (noch) nicht in seine Gewalt gebracht hatte und sich entsprechend vorsichtig ausdrückte. Hier spielt auch die Frage nach Alexanders Westplänen eine Rolle, die in den Quellen ebenso wie in der modernen Forschung unterschiedlich beurteilt wird, vgl. Demandt, a.a.O. 340-358 mit Anm.152 sowie 358 mit Anm.46 und 48. Diod. 18,4 legt die Überlegung nahe, Alexander habe das gesamte karthagische Einflußgebiet im Westen zum Ziel militärischer Operationen machen wollen wie es später Rom tat. Wie ernst das zu nehmen ist, hängt von der Beurteilung der Echtheit von Alexanders angeblichen *Hypomnemata* ab, s. dazu Demandt 2009, 341.

Für uns ist nicht so sehr entscheidend, welche Formulierungen Alexander aus dem Repertoire des Alten Orients bezog als vielmehr, wie Zeitgenossen und die Alexander-Enkomiaistik diese Rolle bewerteten. Danach gibt es wenig Zweifel, daß Alexander als genuines Glied innerhalb der entsprechenden Tradition gesehen wurde. Vor allem auf diese Rezeption stützten sich Hannibal, Pompeius und andere. Die *imitatio* galt weniger dem realen Alexander als vielmehr der historischen Projektion von ihm.

Sueton berichtet von Caesars Niedergeschlagenheit im Angesicht einer Alexander-Statue im Bereich des Melqart-Tempels in Gades während seiner Quaestur im Jenseitigen Hispanien.²¹ Es tut wenig zur Sache, ob diese Nachricht in die Kategorie des *“bene trovato”* gehört. Was hingegen interessiert, ist die Frage, was in der im 1. vorchristlichen weitgehend punisch-hellenistischen Stadt eine Statue Alexanders zu suchen hatte und vor allem, wer sie dort aufstellte? Diese Frage ist in der Forschung m. W. lediglich einmal, nämlich von J. Gagé, in einem Aufsatz behandelt worden.²² Gagés Antwort, *“Alexandre aura donc été introduit par les Romains... entre le milieu du IIe siècle et 72 av. J.-C.”* ist weder gut begründet noch widerlegbar, da in der Theorie jeder römische Provinzgouverneur vor Caesars Propraetur in Gades eine Alexander-Statue hätte aufstellen können. Aber welcher Stifter kann die größte Wahrscheinlichkeit beanspruchen?

Im vollem Bewußtsein, hier das weite Feld der Spekulation zu betreten, möchte ich vermuten, daß ein Alexander-Monument in Gades am ehesten auf die Barkiden, namentlich auf Hannibal zurückgehen könnte.²³ Besser als in jeden anderen religionsgeschichtlichen Moment passt die Hinzufügung Alexanders zum phönikisch-punischen Melqart-Kult in das hellenistische Milieu des 3. Jhs., als Melqart und Herakles für die hellenisierten Punier verschmolzen, was speziell auf barkidischen Münzprägungen in Hispanien (Gades; Kart Hadasht) ersichtlich ist,²⁴ wobei der mittlerweile divinisierte Alexander, der den tyrischen Melqart verehrt und sich dem Herakles verwandt gefühlt hatte, als mythischer Dritter konsequenterweise als zugehörig empfunden wurde.

Abgesehen von den Diadochen war Hannibal zudem der erste *“weltweit”* agierende Feldherr und Staatsmann, der sich in der Alexander-Nachfolge gefiel, wie P. Barceló in seiner 2004 erschienen Biographie des großen Karthagers nicht müde wird, zu betonen.²⁵ Obgleich Barceló die Sueton-Passage nicht beachtet zu haben scheint stellt er richtig die Melqart-Herakles-Alexander-Beziehung her, welche dem Ganzen erst die mythische Komplexität verschafft,

²¹ Div. Iul. 7: *Quaestori ulterior Hispania obvenit. Ubi (...) cum Gades venisset animadversa apud Herculis templum Magni Alexandri imagine ingemuit et quasi pertaesus ignaviam suam, quod nihil dum a se memorabile actum esset in aetate, qua iam Alexander orbem terrarum subegisset.* “Vgl. in diesem Sinne auch Dio 37,52. Will 2009, 43 spricht von Caesars Alexanderbeziehung, scheint aber die Sueton-Stelle nicht zu kennen. Ausführlich zu Caesars Beziehung zu Gades, Melqart und Alexander López Castro 1995, 264; Kühnen 2008, 78-84.

²² Gagé 1940, 425-438, bes. 429-433.

²³ López Castro 1995, 83, beurteilt die Melqart-Herakles-Alexander – Beziehung in Gades zutreffend, nimmt aber zur Frage des Veranlassers der Alexander-Darstellung nicht Stellung.

²⁴ Robinson 1956, *passim*. Robinson betont nicht nur die Melqart-Herakles-, sondern auch die ikonographische und numismatische Alexandernähe dieser Münzen.

²⁵ Barceló 2004, *passim*.

die im Bewußtsein der Barkiden fest verankert war.²⁶ Hannibal hatte früh Gades besucht, das Opfer in dem uralten Heiligtum der punischen Hauptgöttheit war obligatorisch, und angeblich führte er bereits früh eine Alexander-Darstellung ständig mit sich. Wenn man also für die Aufstellung einer Alexander-Statue in unmittelbarer Nähe des Melqart-Heiligtums einen Veranlasser erster Wahl sucht, kommt vorrangig Hannibal in Frage.²⁷ Dabei ist außerdem zu fragen, ob und mit welcher speziellen Intention hier die "alte gemeinantike Sitte, äußerste Grenzpunkte (*horoi*) durch Säulen und Altäre zu markieren" (Demandt),²⁸ eine Rolle gespielt haben könnte.²⁹

Melqart – Herakles – Alexander ist der mythisch sublimierte Weltherrschafts-Anspruch des Alten Orients mit Alexander als historischer Bezugsperson, dem im Osten wie im Westen nachzueifern der ehrgeizige Traum erst des Ost und West verbindenden Hannibal und in der Folge zahlreicher ehrgeiziger römischer Generäle war, nachdem nach dem 2. Krieg mit Karthago die Verlockungen des Hellenismus und überhaupt des Ostens greifbar wurden.

V

Die Stoßrichtung kehrte sich nun um: Aus Ost – West wurde West – Ost, doch blieb die Iberische Halbinsel, ob als I-schephanim, Iberia oder Hispania bezeichnet, stets der westliche Rand, Tor zum unermesslichen Okeanos. Alle Römer, die Alexander, den präsumtiven Erben orientalischen Weltherrschaftsanspruchs, ausgesprochen oder unausgesprochen imitierten, nach Scipio³⁰ allen voran der große Pompeius, aber auch Caesar,³¹ Crassus, Antonius, Augustus³² und zahlreiche seiner Nachfolger, vor allem der His-

²⁶ Barceló, a.a.O. 27f.

²⁷ Demandt 2009, 411, kennt die einschlägigen Informationen, nämlich die Alexander-Darstellung in Gades, Hannibals Alexander-*imitatio* und Caesars Besuch im gaditanischen Melqart-Tempel, fragt jedoch nicht nach einem Zusammenhang. Auch wenn die Quellennachricht, Hannibal habe stets Alexander-Darstellungen mit sich geführt, nur "gut erfunden" sein sollte, so verdeutlicht sie doch, wie sehr Hannibal von dem Makedonen fasziniert gewesen sein muß.

²⁸ Strabon 3,5,3 – 6. Dazu Demandt 2009, 228.

²⁹ Bezogen auf die Iberische Halbinsel lassen sich Usus und Tradition dieser Markierungen besonders eindrucksvoll belegen, vgl. Grüner 2005, 257-265.

³⁰ Will 2009, 43, betont den Alexander-Bezug des älteren Scipio, übersieht anscheinend aber den Hannibal-Bezug.

³¹ Ob, wie Demandt 2009, 467-468, meint, Caesars West-Entdeckungen und -eroberungen und die Ostunternehmungen Alexanders parallelisiert werden können, sei dahin gestellt. Allerdings dürfte Neugier auch eines von Caesars Motiven, beispielsweise die Britischen Inseln zu besuchen, gewesen sein. Zu den Darstellungen Caesars und des Augustus mit dem Fuß auf einer Weltkugel vgl. Kienast 2001, 9.

³² Darüber Demandt 2009, 412.

panier Trajan³³ sowie römische Amtsträger von geringerer Bedeutung haben militärisch im äußersten Westen wie im hellenistischen Osten operiert, was kaum immer Zufall sein dürfte. Sie alle werden sich als Vollender von Alexanders *póthos* gesehen haben; als höchste Errungenschaft wurde empfunden, über des Makedonen Ausgreifen nach Osten noch hinausgekommen zu sein.³⁴

Daß im Zuge dieser Entwicklung der mittelmeeische Osten und der Ferne Westen, d.h. die Iberische Halbinsel, einander wieder näher rückten, belegt ein scheinbar nebensächliches Detail: Der Versuch Mithridates VI., auch er ein Alexander-Nachahmer, in den 70er Jahren des 1. Jh. v. Chr. mit dem in Hispanien die sullanische Partei bekämpfenden Q. Sertorius ein Ost-West-Bündnis zustande zu bringen. Das war ein strategisches Konzept, welches eines Alexander würdig gewesen wäre, aber scheitern mußte, weil es auf einer Vielzahl völlig falscher Voraussetzungen beruhte.³⁵ Immerhin: Nicht allein die Makkabäer, auch ein König von Pontos richtete die Augen auf Hispanien. Dies hatte, soweit wir wissen, rund 200 Jahre lang im Osten niemand getan.

Am nachdrücklichsten treten die Alexander-*imitatio* und damit verbunden der etwa seit dem 2. Jh. v. Chr. auf Rom übergegangene Weltherrschaftsanspruch bei Pompeius Magnus zutage, dessen Bemühungen, dem großen Vorbild zu gleichen, Plutarch zufolge teilweise groteske Züge aufwiesen.³⁶ Plinius hat in seiner *Naturalis Historia* nicht nur Pompeius' Alexander-Nähe unterstrichen: *aequato non modo Alexandri Magni rerum fulgore, sed etiam Herculis prope ac Liberi patris*, sondern auch zwei Original-Inschriften des Feldherren *ex manubiis*, die nach Inhalt und Stil den Hofstil-Bekundungen altorientalischer Herrscher kaum nachstehen.³⁷ Dafür, daß sein Bild in der Geschichte die richtigen Proportionen erhalte, hatte Pompeius — ebenfalls nach dem Vorbild Alexanders? — den Historiker Theophanes von Mytilene auf seine Kriegszüge mitgenommen.³⁸ Die unausbleibliche Panegyrik dürfte

³³ Demandt 2009, 413; Kühnen 2008, 166-172.

³⁴ Plut. 34,7. Zum Quellenwert Plutarchs jetzt Demandt 2009, 6-7.

³⁵ S. App. Mithr. 68; Plutarch, Sert. 23-24. Diese "Fußnote der Weltgeschichte" wird in der Forschung zumeist als nebensächlich abgetan, doch verdient sie — sowohl in Verbindung mit Mithridates wie im Rahmen der Sertorius-Geschichte — größere Aufmerksamkeit wegen des umfassenden strategischen Konzepts eines circummediterranen Zweifrontenkriegs, das demjenigen gleicht, welches der späte Hannibal dem Seleukiden Antiochos III. nahegelegt hatte.

³⁶ Sall. Hist. 3,88; Plut. Pomp.2.

³⁷ VII 95-99. Die wichtigsten neueren Biographen des Pompeius Magnus, M. Gelzer, Pompeius, München 1959², *passim*, und K. Christ, Pompeius. Der Feldherr Roms, München 2004, *passim*, stimmen in der Gewichtung von Pompeius' Alexander-*imitatio* weitestgehend überein. Das gilt auch für Kühnen 2008, 53-75, dort auch die neueste Literatur.

³⁸ S. R. Laqueur RE v A2 (1934) s.v. Theophanes Nr. 1 (v. Mytilene) 2090-2127. Theophanes sollte anscheinend die Rolle spielen, die Kallisthenes bzw. Eumenes von Kardia bei Alexander eingenommen hatten, vgl. Demandt 2009, 2; 109.

vor allem Plutarchs Bericht über Pompeius' Triumph im Jahre 61 widerspiegeln, der in der Bemerkung gipfelt: "*Vor ihm hatten wohl auch andere bereits dreimal triumphiert; Pompeius aber hatte seinen ersten Triumph über Afrika, den zweiten über Europa gehalten. Diesen letzten feierte er nun über Asia, so daß er gewissermaßen in drei Triumphen den gesamten Erdkreis aufgeführt zu haben schien*".³⁹

Der weit weniger vordergründig eitel-pompöse Octavianus Augustus erhob den gleichen Anspruch, verbarg aber seine Weltherrschaftsbehauptung in den Kapiteln 26-33 seines Testaments "vom Ozean bei Gades bis zu den Parthern, Medern und nach Indien" hinter einer scheinbar unpräntiösen Nüchternheit.⁴⁰ Nichtsdestoweniger bedeutet "*oceanus a Gadibus*" bis zu den "Gesandtschaften der *reges ex India*" nichts anderes als die umgekehrte Richtung des Asarhaddon-Anspruchs, detailliert erweitert nach Norden und Süden. Die geographische Kenntnis hatte sich wesentlich erweitert und der Herrschaftsanspruch war mit ihr gewachsen.

Daß man sich jenseits der persönlichen Ambitionen und Eitelkeiten Einzelner im Rom des ersten vorchristlichen Jahrhunderts zumindest theoretisch im Besitz der Weltherrschaft bzw. der Berufung dazu bewußt war, bestätigt mehrfach kein Geringerer als Cicero. In seiner 3. Rede gegen Catilina heißt es, es gebe einen (scil. Pompeius), welcher die Grenzen der römischen Herrschaft *non terrae sed caeli regionibus terminaret*.⁴¹ Ad Herenn. 4.44 stellt er fest: "*Quodsi concordiam retinebimus in civitate, imperii magnitudinem solis ortu atque occasu metiemur*". Bei allem mediterran-rhetorischen Pathos: In dieser Zeit dürfte man in Rom durchaus geglaubt haben, zur Herrschaft über den Erdkreis bestimmt zu sein. Wie Pompeius einen erbeuteten angeblichen Mantel Alexanders im Triumphzug trug, so schmückte sich Rom mit dem von jenem überkommenen, mythisch überhöhten Anspruch auf die Beherrschung des Erdkreises, ein Weltreich, in dem die hispanischen Provinzen, wie bereits für Asarhaddon, das westliche Ende der Welt bedeuten.⁴² Der Anspruch geht

³⁹ Plut. Pomp. 45. Es scheint freilich diese Einschätzung in Pompeius wohlgesonnenen Kreisen verbreitet gewesen zu sein, vgl. Cic. Pro Sest. 67, wo es heißt, Pompeius habe die Herrschaft des römischen Volkes "*orbis terrarum terminis definisset*". Ähnlich Pro Balbo 16.

⁴⁰ Will 2009, 43, weist auf die durch Octavian für Alexander veranstaltete Totenfeier in Alexandria hin. Zum Verhältnis Augustus-Alexander immer noch maßgeblich Kienast 1969.

⁴¹ III 26.

⁴² Bis in die frühe Kaiserzeit verzichteten die Quasi-Monarchen wie Sulla, Caesar und zeitweise Pompeius darauf, sich in ihrer Enkomiaistik allzu sehr den orientalischen Potentaten anzunähern; es gibt vereinzelt Ausnahme wie Metellus, Lucullus oder Antonius, doch waren solche Allüren ausschließlich außerhalb Roms zu beobachten und blieben ephemere. Cicero ging in seinem Pompeiuslob bereits gefährlich weit und verfolgte damit möglicherweise ganz andere Interessen.

also von der Einzelperson Alexander auf das Staatswesen Rom über.⁴³ Mit gelassener Ironie weist Matthias Gelzer darauf hin, daß man selbstverständlich auch im Altertum gewußt habe, daß zur römischen Weltherrschaft “noch viel fehle” und verweist auf entsprechende Belege.⁴⁴ Tatsächlich fehlte auch Asarhaddon, Alexander, Hannibal, Pompeius, Augustus und den anderen noch vieles. Es würde aber das Wesen des Mythos verkennen, wollte man das Erreichte gegen das Fehlende aufrechnen. Der Mythos, das hat W. Will am Beispiel Alexanders überzeugend dargelegt, unterschlägt die negativen bis zweifelhaften Seiten seines Gegenstandes und überhöht, verklärt und komplettiert die vermeintlich positiven.⁴⁵

VI

Fassen wir zusammen!

Was mit Asarhaddon begonnen hatte, die Behauptung der Herrschaft vom Osten bis in den westlichen Mittelmeerraum, das südwestliche Hispanien (Tarschisch) eingeschlossen, was möglicherweise zu Alexanders letzten Zielen gehörte, nämlich den Osten wie den Westen zu beherrschen, das vollendete — zumindest theoretisch — Augustus unter Umkehrung der Himmelsrichtung: Von der *Hispania pacata* bis nach Indien. Während der Verlagerung der politischen Gewichte im Mittelraum nach Westen wurde die Iberische Halbinsel für den Osten erneut zur *terra incognita*. Erst für Alexander und die Barkiden erhält der Ferne Westen wieder Konturen, begünstigt nicht zuletzt durch wissenschaftliche Erkundung karthagischer Admirale und griechischer Geographen. Erst der römischen Republik des 2. und 1. vorchristlichen Jahrhunderts und schließlich dem augusteischen Prinzipat gelingen die Zusammenführung von West und Ost. Damals freilich wußte man bereits, wieviel an der Beherrschung der Gesamtheit noch fehlte (und immer fehlen würde) und während die entsprechende Zielsetzung verbal weiterlebte, sublimierte sich die entsprechende Topik in den monotheistischen Religionen zu religiös-transzendenter Unverbindlichkeit. Dort und in zeitgenössischen “Fantasy”-Filmen (*master of the universe*) sowie im oberflächlich-unreflektierten Sprachgebrauch von Sportfunktionären (Weltverband; Weltmeisterschaft) lebt diese Topik weiter.

⁴³ Damit beginnt die Abstraktion des Anspruchs; Einzelpersonen erscheinen wesentlich als Exekutoren des römischen Anspruchs.

⁴⁴ Gelzer 1959², 123-126., bes. Anm. 73.

⁴⁵ Will 2009, *passim*.

LITERATUR

- Barceló 2004: P. Barceló, *Hannibal. Strategie und Staatsmann*, Stuttgart 2004.
- Christ 2004: K. Christ, *Pompeius. Der Feldherr Roms*, München 2004.
- Demandt 2009: A. Demandt A., *Alexander der Grosse. Leben und Legende*, München 2009.
- Gagé 1940: J. Gagé, "Hercule-Melqart, Alexandre et les Restes à Gadès", *REA* 42, 1940, 425-438.
- Gehrke 2009: H.J. Gehrke, "Alexander der Große – Welterkundung als Welteroberung, Begleitband der Ausstellung", *Alexander der Große und die Öffnung der Welt. Asiens Kulturen im Wandel*, hrsg. von S. Hansen; A. Wiczorek; M. Tellenbach. Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen 36, Mannheim 2009, 25-31.
- Gelzer 1959²: M. Gelzer, *Pompeius*, München 1959².
- Grüner 2005: A. Grüner, "Die Altäre des L. Sestius Quirinalis bei Kap Finisterre. Zur geopolitischen Konstruktion des römischen Herrschaftsraums", *MM* 46, 2005, 247-265, bes. 257-265.
- Hrouda 1971: B. Hrouda, *Vorderasien I. Handbuch der Archäologie* (ohne Nummer), München 1971.
- Kienast 1969: D. Kienast, "Augustus und Alexander", *Gymnasium* 76, 1969, 430-456.
- Kienast 2001: D. Kienast, "Augustus und Caesar", *Chiron* 31, 2001, 1-26.
- Koch 1984: M. Koch, "Tarschisch und Hispanien", *MF* 14, Berlin 1984.
- Koch 2000: M. Koch, "Karthago und Hispanien in vorbarkidischer Zeit", *MM* 41, 2000, 162-177.
- Koch 2005: M. Koch, "Zur spanischen Ausgabe von 'Tarschisch und Hispanien'", *MM* 46, 2005 22-45.
- Kühnen 2008: A. Kühnen, *Die imitatio Alexandri in der römischen Politik (1. Jh. v. Chr.- 3. Jh. n. Chr.)*. Diss. Münster 2008.
- López Castro 1995: J.L. López Castro, *Hispania Poena. Los Fenicios en la Hispania Romana*, Barcelona 1995.
- Robinson 1956: E.S.G. Robinson, *Punic Coins of Spain and their Bearing on the Roman Republican Series. Essays in Roman Coinage presented to Harold Mattingly*, Oxford 1956, 34-53.
- Rollinger 2008: R. Rollinger, "Das altorientalische Weltbild und der ferne Westen in neuassyrischer Zeit. Antike Lebenswelten", *Festschrift für Ingomar Weiler zum 70. Geburtstag*, Wiesbaden 2008, 683-695.
- Will 2009: W. Will, "Der Mythos Alexander", *Begleitband der Ausstellung "Alexander der Grosse und die Öffnung der Welt. Asiens Kulturen im Wandel"*, hrsg. v. S. Hansen; A. Wiczorek; M. Tellenbach. Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen 36, Mannheim 2009, 39-44.

Michael Koch